



Gastgeber und Referenten: von links Prof. Dr. Michael Vilain, Katja Eichler, Judith Hoffmann, Anneliese Mayer, Naxina Wienstroer, Linda Kagerbauer, Martina Puschke, Prof. Dr. Ulrike Schildmann, Dr. Marlis Sewering-Wollanek, Johanna Zühlke, Prof. Dr. Susanne Gerner, Dr. Christine Amend-Wegmann, Julia Grunewald-Discher, Lena Rau und Mandy Lau-er.

FOTO: HEPHATA

Inklusion geht alle an

Fachtag für mehr Teilhabe von Frauen mit Beeinträchtigungen

Schwalmstadt – Frauen und Mädchen mit Beeinträchtigungen würden oft doppelt diskriminiert, sagte die Vorsitzende des Landesbehindertenbeirats Naxina Wienstroer kürzlich bei einer Fachtagung auf dem Campus der Hephata Diakonie. Partizipation, Teilhabe und Empowerment von Frauen und Mädchen mit Beeinträchtigungen – Perspektiven für die kommunale Praxis: Darum ging es bei der Veranstaltung der Evangelischen Hochschule Darmstadt (EHD) am Studienstandort Treysa.

An der von Hephata-Direktorin Judith Hoffmann, Prof. Dr. Michael Vilain, Vizepräsident der EHD, sowie Dr. Marlis Sewering-Wollanek (Universitätsstadt Marburg) eröffneten Veranstaltung nahmen

rund 100 Experten aus Wissenschaft und Praxis teil, heißt es in einer Pressemitteilung. „Ziel unserer Arbeit ist die Verbesserung sozialer Realitäten“, sagte Vilain.

Wie diese aussehen, erläuterten Prof. Dr. Susanne Gerner und Johanna Zühlke von der EHD anhand eines Forschungsprojekts zur Lebenssituation und Teilhabe von Frauen und Mädchen mit Beeinträchtigungen in Marburg. Das von Prof. Gerner und Dr. Christine Amend-Wegmann (Gleichberechtigungsreferat der Stadt Marburg) geleitete Projekt untersuchte zwei Jahre lang die Situation von Frauen und Mädchen mit Lernschwierigkeiten und Gehör-Beeinträchtigungen in der Universitätsstadt.

Festgelegte Tagesabläufe, mangelnde Möglichkeiten, mit Nicht-Behinderten und Behinderten außerhalb in Kontakt zu kommen und die Abhängigkeit von Anderen erschwerten die Möglichkeiten von Selbstbestimmung und Teilhabe, so das Ergebnis der Studie, zu der rund 30 Frauen und Mädchen befragt wurden.

Viele Frauen und Mädchen fühlten sich mit ihrer Behinderung von der übrigen Gesellschaft ausgeschlossen. So gebe es viele Kommunikationsbarrieren. Auch seien zu wenige Menschen bereit, sich mit der Gebärdensprache vertraut zu machen, um mit Gehörlosen in Kontakt treten zu können.

Um die Teilhabe von Frauen mit Behinderungen zu

verbessern, bedürfe es einer stärkeren Interessenvertretung in der Politik, so das Fazit der Fachtagung.

Denn vielfach sei die mangelnde Teilhabe von Frauen und Mädchen am gesellschaftlichen Leben ein strukturelles Problem – angefangen von fehlenden Gebärdendolmetschern über mangelnde Niederflurbusse bis hin zu Jugendzentren im dritten Stock, sagte Julia Grunewald-Discher, Jugendbildungsreferentin des Schwalm-Eder-Kreises.

Zehn Jahre nach Bestehen der UN-Behindertenkonvention werde noch immer nicht genügend auf die besonderen Belange von Frauen mit Behinderung geachtet, kritisierte Martina Puschke vom Verein Weibernetz.